

Filderstadt

Schwer verletzt und hoher Sachschaden

Ein 40 Jahre alter Autofahrer hat bei einem Verkehrsunfall am Montagmittag im Filderstädter Stadtteil Plattenhardt (Kreis Esslingen) so schwere Verletzungen erlitten, dass er stationär in ein Krankenhaus aufgenommen werden musste. Wie die Polizei berichtet, kam es zu dem Unfall, als eine 35-Jährige gegen 12.30 Uhr mit ihrem VW Golf vom Parkplatz eines Discounters nach links auf die Hofwiesenstraße einfuhr. Dabei übersah die Frau den von links kommenden Mercedes SLK des 40 Jahre alten Mannes, der Vorfahrt hatte.

Der Fahrer konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen, der Mercedes prallte gegen die Seite des Golf. Durch die Wucht des Aufpralls wurde der Mann schwer verletzt. Der Rettungsdienst brachte den Mann in eine Klinik. Der Mercedes musste abgeschleppt werden. Laut der Polizei entstand bei dem Unfall ein Sachschaden von rund 24 000 Euro. kaw

Böblingen

Unbekannter spuckt Frau ins Gesicht

Wegen eines Streits um die Abstandsregel wegen des Coronavirus hat offenbar ein Familienvater am Böblinger Bahnhof einer Frau ins Gesicht gespuckt. Die Polizei sucht den Unbekannten wegen Körperverletzung. Die 40-Jährige wollte am Montag gegen 15.30 Uhr vom Bahnsteig aus mit dem Aufzug fahren, genauso wie der Verdächtige, der einen Kinderwagen schob. Die Frau forderte den Mann auf, Abstand zu ihr zu wahren und deshalb nicht gemeinsam mit ihr in den Aufzug einzusteigen. Daraufhin bespuckte der Mann sie. Danach verschwand er. Statt des Aufzugs benutzte er dazu die Treppe.

Die Frau ging zum Böblinger Polizeirevier, um die Spuckattacke anzuzeigen. Das Alter des Mannes schätzt sie auf 28 bis 32 Jahre. Der Gesuchte ist glatzköpfig und trägt einen Bart. Die Bundespolizei hat die Ermittlungen übernommen und bittet mögliche Zeugen um Hinweise. eck

Ludwigsburg

Mobile Testeinheit für Pflegeheime

Im Landkreis Ludwigsburg sind bereits einige Bewohner von Alten- und Pflegeheimen an Covid-19 erkrankt. In einem Sersheimer Pflegeheim starb kürzlich ein mit dem Virus infizierter Bewohner, weitere Infektionen sind bestätigt. Um flexibel auf Fälle in solchen Einrichtungen reagieren zu können, hat der Landkreis nun eine mobile Testeinheit in den Einsatz geschickt. Das geht aus einer Mitteilung des Ludwigsburger Landratsamtes hervor.

Demnach ist die Einheit seit Montag, 6. April, aktiv. Sie soll Bewohner und Pfleger bei Bedarf testen. Außerdem soll sie bei der Isolation betroffener Bereiche helfen und bei Fragen zur Hygiene und dem weiteren Heimbetrieb behilflich sein. Fahrzeug und Fahrer stellt der Malteser-Hilfsdienst. Nach Angaben des Landkreises fahren zusätzlich zwei Mitglieder der Feuerwehr und eine medizinische Fachangestellte einer Notfallpraxis mit. lis

Autofahrer verletzt Polizisten

Erst Unfallflucht, dann Ausraster

Ein 39-jähriger Autofahrer hat am Montagabend Polizisten des Reviers Waiblingen (Rems-Murr-Kreis) beleidigt und vier Beamte leicht verletzt. Der Mann war nach den Angaben eines Zeugen gegen 19 Uhr mit seinem Auto mehrmals von der Oeffinger Straße abgekommen. Dabei wurden Verkehrszeichen beschädigt, was den Mann nicht davon abhielt, weiterzufahren. Weil jedoch im Zuge des Unfalls ein Kennzeichen am Auto abgefallen war, konnte die Polizei rasch den Fahrzeughalter und dessen Adresse herausfinden. Vor Ort traf sie den 39-Jährigen, der betrunken und laut Polizei „äußerst unkooperativ“ war. So unternahm der Mann mehrere Fluchtversuche und wehrte sich. Da er nach Einschätzung der Polizei in einem „psychischen Ausnahmezustand“ war, wurde er in eine Spezialklinik eingeliefert. Ihm drohen mehrere Strafanzeigen. anc

Kontakt

Region/Baden-Württemberg
Telefon: 07 11/72 05-13 11
E-Mail: region@stzn.de

Früher ist Brigitte Heidebrecht gerne und viel ins Ausland gereist. Seit 2015 das Ausland nach Deutschland kam, lernt sie die fremden Kulturen vor ihrer Haustüre in Ludwigsburg kennen. Über Erlebnisse als ehrenamtliche Flüchtlingshelferin hat sie ein Buch geschrieben, das mit jeder Auflage dicker wird. Ihre kurzen Geschichten – einige Passagen sind hier in Rot zu lesen – sind schonungslos, tragisch und manchmal lustig. Ihre große Stärke: Auch Menschen, die mit Flüchtlingen nichts zu tun haben wollen, können sich in ihnen wiederfinden.

Sami schwänzt den Deutschkurs, den ich ihm bezuschusst habe. Schließlich verrät er mir den Grund: Er wird von seinem Heimatland aus erpresst. Der Vater ist seit Tagen verschwunden. Wenn du nicht zahlst, bringen wir deinen Vater um. Also sucht Sami sich eine Arbeit auf dem Schwarzmarkt und lässt den Deutschkurs Deutschkurs sein. Nachdem er die verlangte Summe eingelöst hat, lernt er im nächsten Kurs weiter.

Frau Heidebrecht, was Sie da beschreiben, klingt ziemlich abgeklärt. Regen Sie sich nicht mehr auf über Unzuverlässigkeiten? Oh doch, ich kann mich immer noch wahnsinnig aufregen über alles Mögliche. Aber ich weiß, dass ich immer nach den Gründen fragen muss. Und die Gründe sind bei meinen afghanischen Jungs so was von anders und so was von schwerwiegend. Die leben unter so anderen Bedingungen als wir und sind so anderen Belastungen ausgesetzt – da habe ich allen Grund, demütigt zu sein.

Und darum darf man Sie einfach versetzen? Nein, ganz bestimmt nicht. Mit dem unterschiedlichen Zeitverständnis umzugehen, ist echt eine Herausforderung. Diese Nichtkalkulierbarkeit ist für mein deutsches Gemüt ja ganz schrecklich. Aber inzwischen setze ich meinen Jungs die Pistole auf die Brust. Analog zur Flensburger Verkehrssünderkartei habe ich mir ein Punktesystem überlegt: Für eine Viertelstunde zu spät kommen gibt es einen Punkt, für eine halbe Stunde zwei Punkte, wer gar nicht kommt, kriegt drei Punkte. Bei acht Punkten sind ein paar Monate „Brigitte-Entzug“ fällig. Das genaue Strafmaß muss ich mir noch überlegen.

Und das hilft?

Es scheint zu wirken. Mit Druck und Bestrafung zu arbeiten ist überhaupt nicht meine Art. Aber wenn man an seine Grenzen kommt, muss man die manchmal eben überschreiten. In der Arbeitswelt funktioniert es ja auch: Die Jungs wissen, wer fehlt, riskiert seinen Job. Diese Strenge, diese Sanktionen sind genau das Muster, das sie von zuhause kennen.

Ich höre von einem sehr engagierten Ehrenamtskollegen: Schon eine Weile hat er einen Syrer und seinen Sohn betreut. Der Vater ein Teppichhändler, ein richtig netter Kerl, der Sohn ein kluger Kopf, der demnächst studieren wird. Und dann hat auch noch der Familiennachzug geklappt. Jetzt ist die Frau beziehungsweise die Mutter da. Was für ein Erfolg! Und was passiert nun? Die Frau verlässt das Zimmer nicht. Wenn sie auf die Toilette geht, riegneln Ehemann und Sohn den Flur ab, damit sie ja keiner sieht. Und Deutschkurs? Nein, da will der Ehemann sie nicht hingehen lassen. Das brauche sie nicht.

Sie haben einen Ihrer Schützlinge unterstützt, als er seiner Familie in Afghanistan das Okay für die Verheiratung seiner Schwester geben sollte. Sie, als ausgewiesene Feministin – wie geht das? Das war der Hammer. Da hat es mir die

Die Fremde vor der Haustür

Interview Kein Deutsch, andere Regeln, große Sorgen: Brigitte Heidebrecht hat viele junge Flüchtlinge betreut. Das war für beide Seiten eine Zumutung. Aber eine Zumutung, die sich gelohnt hat.



Ist an Grenzen gekommen und weitergegangen: Brigitte Heidebrecht Foto: factum/Simon Granville

EIN BEWEGTES LEBEN: DIE AUTORIN UND IHR WERK

Person Brigitte Heidebrecht ist 69 Jahre und lebt in Ludwigsburg. In einem früheren Leben war sie Gymnasiallehrerin, arbeitete an einer Volkshochschule und in einem Sozialamt. Dann stellte sie um: Im Hauptberuf ist sie nun Coach, Mediatorin, Supervisorin – kurz: Beraterin.

Im Nebenberuf arbeitet sie als Tanzpädagogin.

Schreiben Brigitte Heidebrecht hat viele Bücher geschrieben. In den 80er und 90er Jahren gehörten sie in jede linke Buchhandlung. Ihr aktuelles Buch „Fernreise daheim – Von Flüchtlingen, Kul-

turen, Identitäten und anderen Ungereimtheiten“ hat sie im Eigenverlag Große Sprünge veröffentlicht. Die vierte Auflage hat 207 Seiten und kostet zwölf Euro. Der Erlös geht in die Flüchtlingshilfe. Bestellt wird es info@verlag-grosse-spruenge.de oder unter 0 71 41/92 57 94. ena

Sprache verschlagen. Allerdings nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal. Diese Momente tiefster Verwirrung sind aber die Momente, aus denen man wirklich etwas lernt. Dafür bin ich dankbar.

Was haben Sie in diesem Fall gelernt? Ich versuche, die Perspektive zu wechseln und mich in die Rolle meines Gegenübers hineinzuversetzen. Wenn man die Rollen umdreht, sieht man plötzlich viel klarer, was Sache ist. Und die Sache in diesem Fall war, dass ich einem 19-jährigen Jungen geholfen habe, seine Gedanken zu sortieren und eine Entscheidung zu treffen, die in seiner Heimat Afghanistan selbstverständlich ist.

Und die Braut?

Für die junge Frau stand keine bessere Option zur Verfügung. Eine Frau in Afghanistan wird verheiratet. Punkt. Und der Bräutigam machte, nach allem was man wusste, einen guten Eindruck. Nach dem Ermessen meines Schützlings war es die beste Lösung für seine Schwester.

Und für Sie?

Ich wünsche mir natürlich nicht, dass Menschen mit diesem Familienbild zu uns kommen. Noch nicht mal, dass sie wo anders so leben. Aber die Leute sind nun mal hier, und wenn man sie zurückschickt, ist ihr Leben in Gefahr. Mein Schützling ist ein entzückender junger Mann, ich möchte, dass er glücklich wird. Mir ist inzwischen klar, dass ihm das mit einer deutschen Frau nicht gelingen wird. Und einer

deutschen Frau mit ihm auch nicht. Die Kulturen sind zu weit auseinander. In der nächsten Generation kann das klappen.

Fazel hat eine Arbeitskollegin im gleichen Alter, und die hat Gefallen an ihm gefunden. Jetzt gehen sie manchmal zusammen spazieren. Dabei hat sie ihn neulich eingehakt. Mitten auf der Straße. Da war ihm seltsam zumute und er bedeutete ihr, dass er das so nicht möchte. Ich schäme. . . , sagt er zu mir.

Einem Ihrer Schützlinge, der sich nach Ihrem Mann erkundigt hatte, erzählten Sie, der sei auf Dienstreise in Amerika. Tatsächlich sind Sie mit einer Frau verheiratet. Warum haben Sie den Mann in Amerika gefunden?

Ich konnte den jungen Mann damals noch nicht lange, und ich wollte ihn nicht überfordern. Wahrscheinlich wäre er schreiend davon gerannt, hätte ich gleich die Wahrheit gesagt. Annäherung braucht Zeit, das ist eine Entwicklung.

Und mit der Zeit hat er mit Ihrer Ehe umgehen können?

Nach etwa einem Jahr habe ich ihm gesagt, dass es gar keinen Mann in Amerika gibt. Wir kannten uns inzwischen gut. Erst einmal blieb ihm der Mund offen stehen, aber letztlich war das auch für ihn eine dieser Situationen, wo man wirklich lernt. Er hat seiner Mutter erzählt, dass ich mit einer Frau lebe – zu seinem großen Erstaunen sagte sie, dass es das in Afghanistan auch gebe.

Ein bestärkendes Erlebnis, oder? Wenn das geht, geht alles.

Es geht sehr viel, wenn man gut in Kontakt ist. Deswegen werbe ich ja auch so für Patenschaften. Wenn Flüchtlinge ein ganzes Stück mit einem oder einer Deutschen Seite an Seite gehen, dann gucken sie sich viel von uns ab. Und wenn man Vertrauen hat und miteinander redet, dann geht so manches und dann lernt man gegenseitig voneinander. Mir tut es zum Beispiel gut, ein Stückchen orientalischer zu werden und mal etwas liegen zu lassen, statt es noch schnell, schnell zu erledigen. Ich empfinde das als Gewinn.

Wenn ich ehrlich bin: Auch ich fühle mich manchmal überfordert in meiner Toleranz. Auch ich fühle mich manchmal „überfremdet“, wenn in der S-Bahn um mich herum kaum jemand Deutsch spricht. Dieses Babel um mich herum. Ja, es irritiert. Auch wenn ich einen Einzelnen aus der Menge dieser Fremden inzwischen als meinen Ziehsohn betrachte. Individuum und Gesellschaft, das ist nicht dasselbe.

Was meinen Sie: Wird die Integration der Flüchtlinge gelingen, die 2015 hierher gekommen sind?

Migration ist eine wirkliche Herausforderung für alle Beteiligten. Aber man kann sie nicht rückgängig machen. Die Migrationsforschung rechnet, dass Integration drei Generationen brauche. Bei manchen vielleicht länger. Ich kann wirklich nicht sagen, dass ich mir diese Entwicklung gewünscht hätte. Weder, dass diese jungen Menschen so teuflisch entwurzelt werden. Noch dass sie unbedingt zu uns kommen. Noch, dass manche unserer Zeitgenossen ihnen so feindlich gesinnt sind. Aber nun sind sie hier, und man muss das Beste aus allem machen.

Sie geben also weiter Ihr Bestes?

Natürlich. Das Beste was passieren kann ist doch, dass solche Dorfjungs aus Afghanistan auf eine Frau wie mich treffen. Das heißt: Wir lernen beide was. Und so sehe ich den Gewinn von Migration.

Das Gespräch führte Verena Mayer.

Umwelthilfe fordert Fahrradstraßen und Tempo 30

Antrag In der Corona-Krise sollen 39 Städte das Radfahren sicherer machen. Die Resonanz ist verhalten. Von Tim Höhn und Lisa Kutteruf

In Bogotá, der kolumbianischen Hauptstadt, sind innerhalb weniger Tage um die 120 Kilometer Fahrradwege auf Hauptstraßen entstanden. In Berlin-Kreuzberg wiederum wurden jüngst mehrere neue Radstreifen eingerichtet – und seitdem intensiv genutzt. So schreibt es die Deutsche Umwelthilfe (DUH) in einer Mitteilung – und fordert nun 39 deutsche Städte mit hoher Luftbelastung auf, sich ein Beispiel zu nehmen und nachzuziehen. Sie sollen Straßen während der Corona-Krise zu Fahrradstraßen umwidmen und Innenstädte zu Tempo-30-Zonen erklären.

In Baden-Württemberg hat die Umwelthilfe entsprechende Anträge an Heilbronn, Marbach, Ludwigsburg, Backnang, Stuttgart, Esslingen, Reutlingen und Freiburg geschickt – jene Städte, gegen die der Verein mit Blick auf zu hohe Schadstoffwerte in der Luft Rechtsverfahren einge-

leitet hat. Die Organisation unter Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch setzt ihnen eine Frist bis zum 16. April, danach will sie bei Bedarf vor Gericht ziehen.

Der Hintergrund der Anträge ist die Corona-Krise, durch die sich der Verkehr laut der DUH in vielen Städten beruhigt hat. Um Kontakte zu anderen Menschen zu reduzieren, mieden derzeit viele die öffentlichen Verkehrsmittel. Der Gedanke der Umwelthilfe: Straßen könnten kurzfristig zu Radwegen umfunktioniert werden, sodass sie von Radlern sicher genutzt werden könnten. Gleichzeitig würde sich dadurch die Luftqualität verbessern. Darüber hinaus stützt die Organisation ihren Antrag auf ein anderes Argument: „Sichere Fahrradstraßen entlasten vor allem auch Rettungsstellen und Krankenhäuser in Zeiten der immensen Herausforderungen durch das Coronavirus“, heißt es in der Mitteilung.

In Stuttgart haben sich die Initiative Radentscheid und der ADFC Stuttgart bereits mit einem ähnlichen Vorschlag an den Gemeinderat gewandt. Sie schlugen vor, den rechten Fahrstreifen mehrspuriger Hauptverkehrsstraßen in einen Radstreifen umzuwidmen, solange die Corona-Verordnung gilt.

Die Esslinger Stadtverwaltung verfasst derzeit eine Antwort auf den Antrag, wie Sprecher Roland Karpentier mitteilt. Wie sie lauten wird, sagt er zwar nicht, betont aber: „Die Stadt ist schon seit Langem daran, das Radwegenetz auszubauen – unabhängig von den Forderungen der Deutschen Umwelthilfe.“

In Ludwigsburg nimmt man die Forderungen der DUH mit Erstaunen zur Kenntnis, reagieren wird man darauf nicht. „Ich habe den Eindruck, dass Herr Resch einfach mal wieder seinen Namen in der Presse lesen will, weil es in letzter Zeit ruhiger um die Umwelthilfe geworden ist“, sagt der Bürgermeister Michael

Ilk. Der Grundgedanke, die Luft sauberer zu machen, sei zwar richtig. „Aber so können wir das nicht machen.“

Das Rathaus arbeite zurzeit im Notbetrieb und bemühe sich darum, die „wirklich absolut notwendigen Dinge aufrechtzuerhalten“. Nicht nur wegen der rechtlichen Hürden sei eine umfassende Begrenzung auf Tempo 30 oder die Umwidmung von Auto- in Fahrradstraßen nicht innerhalb weniger Tage zu schaffen und der Vorschlag daher völlig utopisch. „So etwas ist enorm aufwendig“, sagt Ilk. Ihm zufolge müssten unzählige Schilder bestellt und alle Ampelschaltungen angepasst werden – denn diese seien auf Tempo 50 ausgelegt und aufeinander abgestimmt.

Argumente dieser Art lässt der DUH-Chef nicht gelten: „Berlin-Kreuzberg hat es geschafft, innerhalb von 48 Stunden mehrere Radstreifen zu planen, zu genehmigen und einzurichten“, sagt Resch. „Es kommt nur darauf an, ob der Wille da ist.“

„Wir sind schon dabei, das Radnetz auszubauen – unabhängig von der DUH.“

Roland Karpentier, Stadtsprecher Esslingen